

Osteuropa: Viele Wege führen in den Abgrund

Frühestens 2010 geht es in Osteuropa wieder bergauf. Aber nur mit kräftiger Hilfe aus dem Westen. Heuer werden die meisten Länder in der Region einen Abschwung erleben.

Wien (mac).Der politische Hahnenkampf in Kiew, der Exodus der Regierung in Riga, der Beinahe-Bankrott unseres Nachbarlandes Ungarn. Im Moment ist es einfach, beim Blick in Richtung Osten vorwiegend politisches und wirtschaftliches Chaos zu sehen.

Die meisten Länder in der Region werden heuer auch einen Abschwung erleben, bestätigt das Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW) bei der Präsentation seiner jüngsten Konjunkturprognose für Osteuropa. Das Bild ist allerdings kein einheitliches: Nur wenige Staaten, wie die Ukraine, Ungarn oder Lettland, mussten bisher Finanzhilfen vom Internationalen Währungsfonds (IWF) in Anspruch nehmen.

Viele der übrigen Länder sind bislang mit einem blauen Auge davongekommen. Polens Wirtschaft etwa, die größte der neuen EU-Mitgliedstaaten, soll heuer ebenso wie jene Tschechiens und der Slowakei um ein bis zwei Prozent zulegen. Ruft man sich die Wachstumsraten vergangener Jahre in Erinnerung, ist auch diese Nachricht ein herber Schlag: 2008 wuchs das slowakische BIP noch um 6,4 Prozent. Ein Jahr zuvor waren es 10,4 Prozent.

Achillesferse am Balkan

Am anderen Ende der Skala finden sich Länder wie die Ukraine, die baltischen Staaten, Ungarn und die komplette Region Südosteuropas. Ihre Wirtschaften werden 2009 tief in die Rezession gerissen. Rumänien, Bulgarien und Russland könnten, nach optimistischer Schätzung des WIIW, heuer stagnieren. Im Idealfall gibt es frühestens ab 2010 wieder Wachstum. Wenn auch nicht auf dem gleichen Niveau wie vor der Krise.

Denn trotz aller Unterschiede zwischen den Ländern war ihnen im Transformationsprozess eines gemeinsam: der Durst nach Kapital. Vor allem am Balkan war die eigene Industrie zu wenig leistungsfähig, um für ausreichende Exporte zu sorgen. So stillten die Länder ihren gestiegenen Importbedarf über fremdes Kapital aus dem Westen.

Dieser Kapitalstrom droht nun zu versiegen. Seien es die Geldüberweisungen von Verwandten im Ausland (in Moldawien macht das mehr als ein Drittel des BIP aus), Investitionen von westlichen Firmen oder eben Kredite. „Die Direktinvestitionen werden sich heuer im besten Fall nur halbieren“, sagt Josef Pöschl vom WIIW. Auch neue Kredite sind derzeit knapp. Es bleibt also fraglich, womit die Länder ein mögliches Wachstum finanzieren sollen.

Ihre Budgetdefizite konnten sie zwar durchwegs stark verringern, auch der Schuldenstand ist überschaubar. Dennoch fehlen den Staaten (mit Ausnahme Russlands) die finanziellen Mittel, größere Konjunkturpakete zu schnüren, da die Investoren vor Staatsanleihen aus Osteuropa derzeit zurückschrecken.

Während in Europa und den USA also Brücken gebaut und Glasfaserkabel verlegt werden, um die Konjunktur anzukurbeln, scheitert der Osten an der Finanzierung eigener Programme. Verschärft wird die Lage dadurch, dass sich die Länder in Zukunft auf sinkende Steuereinnahmen und steigende Ausgaben für Arbeitslosengeld einstellen müssen.

Eine ungleiche Entwicklung von West- und Osteuropa müsse vermieden werden, fordert Institutsleiter Michael Landesmann. Etliche Länder würden noch IWF-Kredite benötigen. Aktuell verhandelt Rumänien über eine Finanzhilfe. Die EU sei gefordert, ein „Fangnetz für osteuropäische Währungen“ aufzuspannen, und die Banken müssten wieder mehr Kredite vergeben. Denn ohne Geld aus dem Westen wird es nicht gehen.